

DRESDNER PHILHARMONIE

Dienstag, den 27. August 1978, 20.00 Uhr

Mittwoch, den 30. August 1978, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

1. SONDERKONZERT

Dirigent: Herbert Kegel

Solist: Siegfried Stockigt, Berlin, Klavier

George Gershwin
1898–1937

Suite aus „Porgy and Bess“

Rhapsody in Blue

PAUSE

Kubanische Ouvertüre

Ein Amerikaner in Paris – Sinfonische Dichtung

Zum 80. Geburtstag des Komponisten
am 26. September 1978



GEORGE GERSHWIN

ZUR EINFÜHRUNG

Was immer auch die nostalgischen Illusionen über die „Goldenen Twenties“ der Kunst von deren sozial höchst unterschiedlichen Existenzbedingungen, Entwicklungswidersprüchen und Ausdruckscharakteren verdecken müssen oder verdrängen wollen: In der Gestalt George Gershwins wie in den weltbesten Klängen seiner Musik scheint unerlöste eine glänzende Facette aufzublitzen, die solchen Vorstellungen leicht als Bestätigung dienen mag. Zweifellos galt diese schmissig-nerve-Musik mit ihren ebenso aggressiven wie freudig süßen Tönen gerade damals, als sie nach der Weltwirtschaftskrise ab Mitte der zwanziger Jahre Amerika und Europa eroberte, als das selbst passende akustische Mobiliar zu einer Lebenshaltung, die sich durch organisierte Vitalität, dekorative Sinnlichkeit und energiegeladenen Aktionismus ihres bedrohlich glänzenden sozialen Bodens zu erheben trachtete. Als bestimmend für den widerstandlosen Erfolg von Gershwins Musik wird man die Tatsache benennen müssen, daß sie ihr eigenartiges Produktionsgesetz als Gestus angenommen und ausgestellt hat: es ist die in unerlösten Konkurrenzkampf der amerikanischen Vergnügungsindustrie erprobte und erhaltene Verbindung von unbedingter Risikobereitschaft und genauen Kalkül, von individueller produktiver Phantasie und kollektivem Management.

Man lese Gershwins Leben nach, man verfolge seinen konterharten Aufstieg vom unauffälligen Vorstadtkind zum schweibereichen Komponisten und zum ungeliebten Idol einer Nation. Wer dachte dabei an die Bilderbuch-Story von smarten, lächtigen, erfolgreichen Selfmademen, den die kapitalistische Welt gelegentlich heranzieht und benötigt? Gewiß sind solche prosperierenden, vitalen Züge der Persönlichkeit zusammen mit dem Gestus des American way of life und den Strukturen hochkommerzialisierter Unterhaltungsindustrie in Gershwins Musik eingegangen. Aber man würde sie oberflächlich hören und falsch verstehen, wenn man in ihr nicht auch den programmatischen Impuls zur Sehnsucht nach dem „anderen Amerika“, zur Solidarität mit dem Schicksal und dem Lebensgefühl der Masse der Unterdrückten, Deklassierten und Verachteten vernähme. Denn die Darstellung ihrer Gefühle war vor allem Gershwins Intention. Die musikalische Lösung dieser geschichtlich neuen Aufgabe – die differenziert, anspruchsvoll, wie selbstverständlich und elegant in einem Gattungstrug samt die entscheidende Bedingung ihrer fortwährenden Faszinationskraft in sich selbst.

Gershwins Leistung besteht nicht schlechthin darin, eine der geschichtlichen Bedeutung der USA und der spezifisch nordamerikanischen Mentalität in unserem Jahrhundert voll entsprechende Musik geschaffen zu haben. Die Emanzipation aus dem akademischen Schlepptau der europäischen Tradition vollzog sein Zeitgenosse Charles Ives weit eher und radikaler, wenngleich dadurch auch zunächst um den Preis vollkommener Isolation. Gershwins Ideen und Fähigkeiten zielten auf ein klassen- und rasenvermittelndes Idiom nationaler Populärmusik von hohem Rang, zu der er auf originelle Weise bis dahin für unvereinbar gehaltene Elemente verschmolz. Diese Elemente entstammen im wesentlichen der gängigen Schlagmusik, den ursprünglichen wie bereits „sinfonisierten“ Typen des Jazz, den Formen und Techniken der großen klassischen Konzert- und Musiktheatergattungen sowie einigen harmonisch-klanglichen Entdeckungen bedeutender zeitgenössischer, vor allem französischer Komponisten. Auf ihre Weise und unter anderen Bedingungen verknüpfte Gershwins Musik ein auf nichttektische, produktive Synthese, Mehrfunktionalität und ästhetisch qualifizierende Gebrauchsfähigkeit abzielendes experimentelles Konzept, wie es vergleichsweise und allerdings mit politischer Konsequenz damals nur erst von Hanns Eisler realisiert worden ist.